

PREDIGT WINZLAR, KANTATE, 2.5.2021, Luk.19, 37-40

37 Und als er schon nahe am Abhang des Ölbergs war, fing die ganze Menge der Jünger an, mit Freuden Gott zu loben und mit lauter Stimme über alle Taten, die sie gesehen hatten, 38 und sprachen: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Friede im Himmel und Ehre in der Höhe!

39 Und einige Pharisäer in der Menge sprachen zu ihm: Meister, weise doch deine Jünger zu-recht!

40 Er aber antwortete und sprach: Ich sage euch: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.

Liebe Schwestern und Brüder,

dieses kleine Detail steht nur bei Lukas in seinem Evangelium: Dass die Steine schreien würden, wenn die Menge auf dem Weg aufhörte zu jubeln. Die Notiz hat es wirklich in sich, finde ich. Aber dazu später mehr.

Nochmal zur Erinnerung: Wir sind bei der Geschichte des Einzugs Jesu in Jerusalem. Großes Kino. Evangeliumslesung sowohl zum Palmsonntag als auch am 1. Advent. Als charismatischer Prediger, als bemerkenswerter Heiler und als in jeder Hinsicht staunenerregende öffentliche Figur kommt Jesus nach Jerusalem und wird von einer begeisterten Menge empfangen. So schildert es Lukas. Die Leute sind aus dem Häuschen, dass dieser erstaunliche Mann nun höchstpersönlich nach Jerusalem kommt. So etwas funktionierte immer schon, auch ohne social media, flashmob und Radio.

Bei solchen Aufläufen spielen sich schnell einmal kuriose Szenen ab. Viel Mensch macht viel Unsinn. Menschen geraten in Ekstase, stacheln sich in ihrer gegenseitigen Begeisterung weiter an, überschreiten Scham- und Anstandsgrenzen, machen sich zum Affen – alles, um ihrer Hingerissenheit Ausdruck zu verleihen. Der Alltag ist schließlich langweilig genug. Da ist man schon für die Abwechslung dankbar.

Überhaupt: Menschen in Massen sind ebenso faszinierend wie gefährlich. Dass in den Erzählungen der anderen Evangelisten die Menschen Palmzweige von den Bäumen reißen und ihre Kleider auf die Straße werfen, damit ihr frommer Held seine Füße nicht mit dem Staub des Alltags beschmutzen muss, ist für solche Szenen eine vergleichsweise wenig aufwendige Handlung. Da geht bisweilen schon mehr zu Bruch.

Man brüllt bei solchen Aufmärschen auch gelegentlich kurioses Zeug, einfach deswegen, weil alle das machen und man sich überhaupt nicht genieren muss. Der Schwung und die Gleichzeitigkeit, wenn Hunderte oder Tausende oder gar Zehntausende sich in denselben Worten und Gesten vereinen, machen Menschen regelrecht betrunken. Das ist auf einer Wallfahrt nicht anders als im HDI-Stadion am Maschsee. Die evangelischen Kirchentage leben geradezu von solchen Massenaufmärschen, und wer da am Ende nicht ergriffen ist von dem

tausendfachen Gesang, ist entweder tot oder aus Stein. Bernhard von Clairvaux hat im 12. Jahrhundert auf diese Weise in dem burgundischen Ort Vezelay den Zweiten Kreuzzug ausgerufen und damit neben frommen Rittern auch eine Horde verrückter Abenteurer auf eine mörderische Tour ins Heilige Land geschickt. Wie gesagt: Menschen in Massen sind faszinierend und gefährlich.

Es ist deswegen nur zu verständlich, wenn in unserer Geschichte die Pharisäer dem Inhalt gebieten wollen. Dabei geht es ihnen nicht darum, Jesus diese Belobhudelung nicht zu gönnen oder aus theologischen oder geistlichen Motiven heraus anderer Meinung zu sein und alles andere nicht gelten lassen zu wollen. Es ist, glaube ich, viel basaler: Masseninszenierungen sind als solche in der Regel verhängnisvoll, wenn sie in der Vergötterung von lebenden Menschen kulminieren. Übertreibung ist in religiösen Dingen immer riskant. Alles hat einen Schatten. Die Menschen geben sich einer Idee oder einer Gottesvorstellung hin und werden, wenn es schlecht läuft, radikal, unerbittlich und hart gegen sich und andere. Sie werden blind gegen die Komplexität des Lebens und schlagen dann die gewichtigsten Fragen einfach über einen Leisten.

Gordische Knoten muss man durchhauen. Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil. Nicht kleckern, sondern klotzen. Ganz oder gar nicht, jetzt oder nie, alles oder nichts, hopp oder topp – so heißen diese markigen Parolen, die sich in solchen Fällen nahelegen. Und wo man schon dabei und gleich in so großer Anzahl beieinander ist, kann man dann auch gerne gleich anfangen und irgendetwas umstürzen, in Brand setzen, aus den Häusern zerrren oder an die Straßenlaterne hängen. So etwas geht schnell. Da muss man kein großer Psychologe sein. Nein, selbst wenn es sich um den Wunder- und Wanderprediger Jesus von Nazareth handelt, muss man diesem aufgeregten Treiben ein Ende setzen. Es geht schließlich nicht um ihn, sondern auch um das Ganze.

Die Aufforderung der Pharisäer, Jesus selbst solle sich diesbezüglich dafür einsetzen, ist beim genauen Lesen auch nicht in polemischem Ton gehalten. Sie appellieren an seine eigene Vernunft und rechnen wahrscheinlich auch damit, dass er selbst nicht ganz glücklich mit diesem spirituellen Festival sein müsste.

Jesu Antwort ist nun allerdings höchst überraschend. Statt einsichtig zu sein und ein wenig Öl auf die aufgeregten Wellen zu gießen, sagt er: „Wenn die Leute schweigen würden, dann werden die Steine schreien“. Es würde sich also, nimmt man diese Worte ernst und wörtlich, gar nichts ändern, wenn die Leute nach Hause gingen und sich trollten, sondern es würde das Getöse und Geschreie weitergehen: Die Steine würden es übernehmen. Der Jubel, der Gesang, die Ausgelassenheit würden nicht aufhören. Vulgo: Es ist okay!

Was könnte das bedeuten?

Gehen wir dem einmal nach. Stellen wir uns also vor, die Menschen hörten tatsächlich auf und würden zur Ruhe kommen. Alles Geräusch kommt zur Ruhe.

Schweigen.

Stille.

Nichts.

Nur Atmen und Dasein.

Schon mal in einem Stadion gesessen, in dem 60.000 Menschen schweigen? Ein unglaublich eindrücklicher Vorgang. Das ist wie ein vibrierendes atmosphärisches Feld, unglaublich viel Kraft und Energie, die von den vielen Leibern und Seelen getragen wird. Momente, in denen die Sekunden schier stillstehen und der Augenblick nicht mehr nach vorn, sondern in die Tiefe geht, in die unteren Schichten der Wirklichkeit.

Es ist zunächst tatsächlich so, dass dann, wenn wir beginnen zu schweigen, ein intensiveres Hören beginnt. Nach innen, auf den eigenen Atem oder das Herz oder das Rauschen des Blutes in den Ohren, aber noch mehr nach außen, auf die kleinen Nebengeräusche, das Fächeln des Windes, das Brummen der Fliegen, das leise Rascheln von Papier am Bordstein.

Meist hört man auch eigene Gedanken, die sonst absorbiert werden von den vielerlei Beschäftigungen des Tages, vor allem dem unentwegten Gerede und Gelächter, Geschimpfe und Gebrabbel, mit dem wir uns umgeben. Eine Wolke von Geräusch steht um uns herum, ein Nebel von Unterhaltung und Zeitvertreib legt sich über unsere Gegenwart und die der Menschen, mit denen wir es zu tun haben, oder die emsige Beflissenheit von Ehrgeiz und Erfolgswillen befeuert unseren Schritt, Leidenschaft und Sehnsucht drängen durch all unsere Poren nach außen. Erst wenn wir schweigen, werden wir gewahr, wie unruhig, umtriebiger und unsortierter unser Inneres meistens ist.

Lassen wir jetzt aber auch die Gedanken ziehen und die Unruhe auf sich beruhen. Schweigen wir weiter zu und versuchen aufzunehmen, was es zu hören gibt. Was spricht, wenn keiner redet? Was ist zu hören, wenn alles schweigt? Der romantische Dichter Eduard Mörike schreibt in einem berühmten Vierzeiler und gibt uns einen ersten, wenn auch eher unbestimmten und raunenden Hinweis:

*Schläft ein Lied in allen Dingen  
die da träumen fort und fort,  
und die Welt hebt an zu singen,  
triffst du nur das Zauberwort.*

Es ist etwas in den Dingen, das wir gar nicht machen müssen. Eine Kraft, ein Gesang, eine Wirklichkeit, eine Frage. Etwas, das lebt, mit uns in Kontakt tritt, selbst eine Botschaft hat. Das steckt überall. Gottes Gegenwart und Handschrift. Sein Wille zum Leben. Sein Interesse an uns Menschen. Es berührt uns, erschrickt uns gelegentlich, tröstet und bestürzt. Wenn die Sonne aufgeht. Oder ein Grab geschlossen wird. Wenn ein Kind ins anlächelt. Oder wenn die Blätter im Herbst von den Bäumen fallen.

Zu glauben heißt vor allem: Glauben, dass die Dinge mehr sind als die Dinge.

Wenn sie innehielten, die Leute, und zuhörten, was gesagt und gesungen sein möchte und was im Raum steht oder was irgendwie an die Oberfläche will, ist es wahrscheinlich dies:

Es gibt Grund zur Freude – immer.

Es steckt Liebe in den Dingen – überall.

Der Frieden ist kein fernes Gut – er steht jedem zur Verfügung.

Das hängt nicht ab von der Lautstärke der Verkündigung oder der Stärke der Boxen, die man auf den Markt fährt. Man muss das auch nicht bewerben oder erklären, nicht propagieren wie eine neue Waschmaschine oder labeln wie eine Weinkreation. Das ist gegeben, weil Gott in dieser Welt anwesend ist und weil Gott so ist, wie er ist. Und Jesus? Ja, der zeigt uns, dass das stimmt.

Amen.